

KULTUR
NOTIZENSchatten-Tanz
mit Pilobolus

GÖTTINGEN. Die US-amerikanische Tanzkompanie Pilobolus präsentiert ihr Programm „Das Neue Abenteuer Shadowland 2 – Neues aus dem Reich der Schatten“ in der Lokhalle. Die Choreografien der 1971 von Studenten gegründeten Gruppe kombinieren Tanz mit Schattentheater. Um dem Zuschauer eine erweiterte Vorstellung vom Tanzen an sich zu vermitteln, verwandeln die Tänzer sich als Schatten zu Landschaften, Autos und Maschinen und bilden mit ihren Körpern Wälder, Gebäude und Fabelwesen je nach Handlung und Stimmung. Der 2009 entstandene Vorgänger „Shadowland“ war das erste abendfüllende Stück der Kompanie. Pilobolus tritt am Sonntag, 12. März, um 19 Uhr in der Lokhalle auf. Tickets sind in den Tageblatt-Geschäftsstellen in Göttingen, Weender Straße 44, und in Duderstadt, Marktstraße 10, erhältlich. **as**

Ausstellung
im Vinyl Reservat

GÖTTINGEN. Die Künstlerin Fleur Sophie du Mal stellt noch bis Ende März ihre Bilder im Plattenladen Vinyl Reservat aus. Die Werke der studierten Kunsthistorikerin zeigen, teils skizzenartig, teils naturalistisch ausgearbeitet, zur Location passende Motive von Musikern über Tänzer bis zu Zuhörern. Impressionen von Sophie du Mals Bildern gibt es unter fleursophie.du.mal.de. Die Ausstellung ist bis zum Freitag, 31. März, im Musikgeschäft an der Roten Straße 17, 11 bis 19 Uhr, für Besucher geöffnet. **as**

KONTAKT
KULTUR & CAMPUS

ANGELA BRÜNJES (LTG.)
0551 / 901 752

PETER KRÜGER-LENZ
0551 / 901 735

CHRISTIANE BÖHM
0551 / 901 753

magazin@goettinger-tageblatt.de
hochschule@goettinger-tageblatt.de

Freude an der
virtuosen Bewegung

Van Baerle Trio aus Amsterdam spielt beim Aulakonzert der Kammermusikgesellschaft

VON MICHAEL SCHÄFER

GÖTTINGEN. Ein Kammermusikabend mit einem Klaviertrio, romantisch-klassisches Programm: Das klingt auf den ersten Blick nach dem üblichen Repertoire. Doch die drei Raritäten, die das Van Baerle Trio aus Amsterdam im Aulakonzert präsentierte, waren alles andere als alltäglich.

Gemäß dem Saisonmotto der Göttinger Kammermusikgesellschaft „Zauberhafte Arrangements“ bildeten selten bis nie zu hörende Bearbeitungen den Rahmen des Programms. 1845 schrieb Robert Schumann seine „Studien für den Pedalfüßler“ op. 56. Unter den normalen Klaviertasten hat dieses Instrument eine weitere Klaviatur für die Füße wie bei einer Orgel, die vier Bass-Oktaven umfasst. Theodor Kirchner hat diese kanonischen Miniaturen 1888 für Geige, Cello und Klavier bearbeitet: Eine schwärmerisch-intime Musik, die Geigerin Maria Milstein, Cellist Gideon den Herder und Pianist Hannes Minnaar mit viel Liebe und differenziertem Ausdruck präsentierten.

Bei Arenskys Klaviertrio
ist Virtuosität gefragt

Ein Originalwerk stand im Zentrum des Abends, das 1894 entstandene Klaviertrio des russischen Spätromantikers Anton Arensky. Hier ist die Virtuosität und Treffsicherheit des Pianisten erheblich gefordert, was für Hannes Minnaar offenbar gesteigerten Genuss bedeutete. Da rauschten die Läufe über die Tasten, dass einem schier Hören und Sehen verging. Seine Streicherkollegen ließen sich aber von ihm nicht die Butter vom Brot nehmen und schwelgten in großen Kantilenen und in tief empfundenen Gefühlen. Besonders berührte Maria Milsteins Spiel im dritten Satz, der Elegia, bei dem sie durch den Gebrauch des Dämpfers



Virtuosität, Treffsicherheit und große Gefühle:
das Van Baerle Trio. FOTO: HELLER

besonders intensive, zugleich gebrochene Farbwerke hervorzauberte. Der Cellist hätte dabei durchaus noch selbstbewusster hervortreten können.

Mit viel Schwung gestaltet
das Trio die Symphonie

Eine ausgewachsene Symphonie stand am Schluss: Beethovens Zweite, die der Komponist – wie es Anfang des 19. Jahrhunderts gang und gäbe war – für Klaviertrio arrangiert hat. Der Zweck einer solchen Bearbeitung war vor allem, den Musikliebhabern „den Genuss der vollständigen Aufführung“

➔ Das Van Baerle Trio
präsentiert selten
gespielte Bearbeitungen
der Werke Schumanns
und Beethovens.

wiederholt zu ermöglichen, wie es in einer zeitgenössischen Rezension heißt. Denn die Schallplatte war noch nicht erfunden.

Mit viel Schwung und Spielfreude gestaltete das Trio die Symphonie – wobei sie die Freude an der virtuoseren Bewegung mitunter dazu verleitete, mit dem musikalischen Material etwas ruppig umzugehen. Hier und da hätte man es sich nicht ganz so motorisch rasant, sondern geschmeidiger gewünscht, in den raschen Klavierläufen auch gern konturierter. Themen können ihr Profil verlieren, wenn sie allzu rasch dahinschnurren. Viel Beifall, das Andante aus Mendelssohns d-Moll-Trio als Zugabe.

➔ **Nächstes Aulakonzert:** Am Sonntag, 19. März, um 19.45 Uhr spielt das Dover-Quartett in der Universitätsaula, Wilhelmsplatz 1, Musik von Mozart, Barber und Beethoven.

ROMAN

121. Fortsetzung

Die meisten hatten traurige, hagere Gesichter, und die Farbe ihrer Augen und Nasen verriet, dass sie zu oft zu viel Alkohol tranken.

„Ich habe von diesen Männern gelesen“, sagte Homer zu Elsie. „Der New Deal hat sie hergeführt. Die meisten von ihnen sind Kriegsveteranen, die verzweifelt nach Arbeit gesucht hatten.“

Zu seiner Überraschung sah Homer im Vorbeifahren zwei bekannte Gesichter unter ihnen. „Das sind doch Slick und Huddie“, sagte er ungläubig.

Das Paar war nun seinerseits auf den Buick und seine Insassen aufmerksam geworden. „Helft uns!“, rief Slick, und auch Huddie blökte verzweifelt. Sie waren in zerfetzte Lumpen gekleidet.

Homer war so gerührt von ihrer traurigen Erscheinung, dass er anhielt. Die beiden warfen ihre Schaufeln aus der Hand und kamen zum Auto gelaufen. Slick riss sich seine Mütze vom Kopf und hielt sie ihnen bittend hin. „Wollen Sie uns nicht helfen, Sir? Ma'am? Albert?“

„Was macht ihr denn hier?“, fragte Homer. „Ich dachte, ihr wärt im Meer verschollen.“

„Was an den Strand gespült wird, bleibt dem Strand oft erhalten“, antwortete Slick geheimnisvoll. „Wie auch im-

mer, wir sind in dieser Scheißtruppe gelandet – entschuldigen Sie die Ausdrucksweise, Ma'am –, und wir müssen wirklich hier weg. Die Moskitos sind so groß, neulich hat mich einer tatsächlich vom Boden gehoben. Ich hab keinen Zentimeter am Leib, der nicht zerstoßen wäre. Huddie geht es ganz ähnlich. Besonders gut gepflegt werden wir hier unten auch nicht. Wie wäre es, wenn Sie uns ein Stückchen mitnehmen?“

„Geht nicht“, sagte Homer. „Ich bin in offiziellem Auftrag unterwegs, und außerdem haben wir sowieso keinen Platz mehr im Wagen.“

„Dann setzen wir uns eben auf die Stoßstange oder auf die Motorhaube oder sonst wohin. Bitte, ich flehe Sie an. Wenn wir hier nicht rauskommen, werden wir hier sterben!“

„Das hoffe ich“, sagte Elsie. „Meinetwegen können Sie hier verrotten.“

„Oh, Ma'am, wir haben uns wirklich geändert!“, rief Slick. „Wir sind so tief abgerutscht, dass wir zu Gott gefunden haben. Und von nun an verkünden Huddie und ich lauthals den Namen des Herrn.“

Elsie wandte sich von dem zerlumpten Duo ab. „Homer, du bist ein freundlicher Mann“, sagte sie. „Dir würde es noch leidtun, wenn du eine Hornisse erschlagen hast, die dich gerade gestochen hat. Nur bitte hilf diesen Lumpen nicht.“

„Aber sie sehen doch aus, als würden sie wirklich meinen, was sie sagen“, erwiderte Homer.

Elsie sah ihn mit ungläubiger Miene an, während Homer dem ruchlosen Paar seine Bedingungen darlegte.

„Wir sind unterwegs nach Key West, aber in ein paar Tagen kommen wir wieder hier vorbei. Wenn ich kann, werde ich euch dann nach Miami mitnehmen. Aber ihr müsst während der gesamten Fahrt im Kofferraum bleiben. Mehr kann ich euch nicht anbieten. Danach müsst ihr mir versprechen, dass ihr mir nie wieder unter die Augen kommt.“

„Oh, Gott segne Sie, Sir, Gott segne Sie“, bedankte sich Slick mit einem gekünstelten Lächeln. „Der Kofferraum reicht uns selbstverständlich. Nehmen Sie uns mit, und ich schwöre Ihnen, dann haben Sie uns das letzte Mal gesehen. Wenn wir nicht hier an der Straße

sind – sehen Sie die Strandhütten da unten? Dort halten wir uns auf, wenn wir nicht gerade arbeiten.“

„Es sieht mir nicht so aus, als würden Sie überhaupt arbeiten“, bemerkte Elsie. „Sie scheinen eher bloß rumzustehen.“

„Ja, Ma'am, es ist ein Verbrechen, oder? Ich meine – wir verdienen einen ganzen Dollar pro Tag, mehr oder weniger fürs Nichtstun. Viele von diesen Kerlen hier sind zwar einerseits Kriegshelden, aber sie sind auch Wahnsinnige, Trunkenbolde und Gammeler. Mit diesem Projekt wollte Roosevelt einfach nur Arbeitsplätze schaffen, wenn Sie mich fragen. Ein paar der Männer schaufeln tatsächlich, die machen die Arbeit ganz allein. Der Rest ist den Schuss Pulver nicht wert, mit dem man sie in die Hölle befördern könnte, wenn Sie verzeihen, Ma'am.“

„Vielleicht sollten Sie den Männern helfen, die ganz alleine die Arbeit tun“, schlug Elsie vor.

Slick setzte seine Mütze wieder auf und tippte an den Mützenrand. „Ja, Ma'am, Sie haben ganz recht. Das werden wir jetzt auch tun, nicht wahr, Huddie?“

Huddies Blick war in unbestimmte Ferne gerichtet, und als er seinen Namen hörte, grunzte er nur. Slick wedelte mit der Hand vor dessen Gesicht herum. „Sehen Sie? Huddie steht schon neben sich.“

„Gut“, sagte Homer. „Also, dann sehen wir uns in ein paar Tagen.“

Slick faltete die Hände wie zum Gebet. „Bitte, vergessen Sie uns nicht“, flehte er. Als Homer davonfuhr, ergriff Elsie das Wort. „Vergiss sie, Homer.“

„Ach komm, Elsie ...“

„Diese Männer sind böse“, beharrte sie. „Warum du ihnen helfen willst, ist mir ein Rätsel.“

Homer zuckte mit den Schultern. „Sie tun mir wahrscheinlich einfach leid.“

Elsie schüttelte den Kopf. „Wenn dir ein Wolf dein Bein abnagt, würde es dir auch noch leidtun, weil er nicht dein bestes Stück Fleisch bekommt.“

Fortsetzung folgt

Aus „Albert muss nach Hause“
von Homer Hickam,
Übersetzung von Wibke Kuhn.
528 Seiten, 19,90 Euro.
© 2016 HarperCollins Germany GmbH